

Bergli, Oberrieden (Kt. Zürich)
 - St. Albanried 186, Basel -
 14. Oktober 1936

Lieber Herr Kollege Bonhoeffer!

Nach der kurzen Empfangsbestätigung aus Ungarn sollen Sie nun doch auch noch eine etwas richtigere Antwort auf Ihren Brief vom 19. Sept. von mir bekommen.

Es war an jenem Sonntagnachmittag in der Tat so, dass ich Sie hier schon von einer Minute auf die andere erwartet hatte, bis dann ein Telefon mit Satz die Sache aufklärte. Umsomehr hat es mich gefreut, nun brieflich so ausführlich von Ihnen zu hören. Sie hätten mir ruhig längst wieder schreiben können, auch wenn Sie inzwischen einige theologische Kurven beschrieben haben sollten, die mit den meinigen nicht ganz parallel liefen. Welchen Anspruch sollte ich darauf haben, dass Sie mir irgend eine feierliche Rechenschaft auch schuldig wären? Wissen Sie, was damals nach jener Sache mit dem "übernächsten Schiff" lange Zeit das Einzige war, was ich von Ihnen wusste? Die seltsame Nachricht, Sie beabsichtigten nach Indien zu gehen, um sich dort bei Gandhi oder einem anderen dortigen Gottesfreund irgend eine geistliche Technik anzueignen, von deren Anwendung im Westen Sie sich grosse Dinge versprächen! Aber dann war ja vor einem Jahr Ihr Inspektor Rott hier bei mir und sorgte dafür, dass das Bild etwas plastischer wurde.

Gelt, Sie unterlassen es doch lieber, aus der Tatsache, dass man Sie nicht zur Beteiligung an der Festschrift aufgefordert hat, irgendwelche tragischen Schlüsse zu ziehen! Ich bin ganz sicher, dass es Wolf völlig fern gelegen hat, bei den Anfragen, die er damals ausgehen liess, irgend so etwas wie eine Censur ausüben zu wollen. Sie befanden sich aus irgend einem Grunde gerade nicht in seinem Gesichtskreis; noch konkreter ausgedrückt: er hatte Sie wohl eben vergessen; ein "objektives Urteil" dagegen hat sicher in keiner Weise in der Luft gelegen. Ich glaube ja überhaupt nicht, dass man mit viel Grund von einem "Kreis" besonders mit mir verbundener Theologen sprechen kann. Denn wenn ich auf der einen Seite nur sehr undeutlich zu sagen wusste, wo der (innerhalb der überhaupt in Betracht kommenden Möglichkeiten, also abgesehen von D.U., Papisten etc.) aufhören sollte, so wusste ich auch nicht recht, wo er nun etwa in einem bestimmteren Sinn anfinke. Von mir aus gesehen, stehen Sie mir gewiss dann am Nächsten, wenn Sie die Frage nach Ihrem "drinnen" oder "draussen" gar nicht zum Gegenstand von besonderen Reflexionen machen, sondern von Tag zu Tag fröhlich offen lassen.

Und nun höre ich also auch von Ihnen selbst, dass Sie theoretisch und praktisch in besonderer Weise mit dem unerschöpflichen Thema Rechtfertigung und Heiligung beschäftigt sind. Ich bin sehr gespannt auf Ihre "Ergebnisse", sowohl hinsichtlich des beabsichtigten Buches wie auch hinsichtlich dessen, was Ihr Seminar an neuen Möglichkeiten zu Tage fördern wird. Sie werden es nicht anders von mir erwarten, als dass ich der Sache offen, aber auch nicht ohne Sorge entgegen sehe. Offen: weil es mir klar genug ist, dass hier in Lehre und Leben immer neue Fragen gestellt und Versuche gemacht werden müssen, weil wir wirklich nicht meinen können, in der kirchlichen Verkündigung und Lebensgestalt auch nur von ferne schon zu der Wahrheit vorgestossen zu sein, die sich uns von Schrift und Bekenntnis her in einer fast ungreifbaren Fülle aufdrängt. Nicht ohne Sorge: weil ich nun seit 15 Jahren unter einem fast ununterbrochenen Trommelfeuer von Einwänden, "Anliegen", Ergänzungs- und Ueberbietungsvorschlägen gerade hinsichtlich dieses Themas stehe, deren grundsätzliche Berechtigung ich niemals abstreiten konnte oder wollte, in deren konkreter Ausführung ich dann aber alsbald irgend eine Rückkehr

zu den Fleischtöpfen Aegyptens erblicken musste. Ich denke an die Religiös-Sozialen, an die Wuppertaler Pietisten im Jahrzehnt vor dem Kirchenkampf, zuletzt an die Oxforder samt Emil Brunner. Sie verstehen, dass sich mir hier allmählich die Anschauung eines gemeinsamen Nenners herausgebildet hat: Resignation gegenüber dem ursprünglichen christologisch-eschatologischen Ansatz zugunsten irgendwelcher (faktisch immer abstrakter!) Verwirklichungen in einem dem Menschen eigenen Raum. Sie verstehen auch, dass ich nach dieser Richtung - ohne die prinzipielle Berechtigung der Frage leugnen zu können - immer kritischer geworden bin, immer genauer hinsehe, ob es sich bei den immer erneuten Ankündigungen besserer Lösungen nicht doch aufs Neue darum handle, den Spatzen in der Hand zugunsten einer Taube auf dem Dach preiszugeben. Und nun sehe ich schon, dass wohl speziell unter der heutigen Jugend gerade der Bekenntniskirche eine weitere Welle dieser Art im Anzug ist, in der dann auch alles Frühere neue Aktualität gewinnen wird und es kann auch wohl sein, dass gerade Sie berufen und befähigt sind, hier Sprecher und Führer zu sein. Ist es diesmal kein blinder Lärm, so hoffe ich noch nicht zu spät zu sein, um diesmal zu lernen, was zu lernen ist und nötigenfalls meine Hefte zu korrigieren, wie ich es ja in anderer Hinsicht auch schon getan habe. Sie müssen aber ebenfalls verstehen, wenn ich zunächst abwarte. Es hatte eben seine Gründe, wenn ich wohl gelegentlich nicht ohne Nachdruck auf die Tholucksche Möglichkeit hinweisen konnte - die Sache hat damals für einen bestimmten Kreis meiner Studenten, auf den ich zielte, ziemlich viel bedeutet - wenn ich aber nun doch kein zweiter Tholuck geworden bin. Sie stehen nun, wenn ich recht sehe, ~~xxxxxxx~~ im Begriff, sozus. jene Äußerung in ein theoretisch-praktisches System zu bringen. Ich habe alle Teilnahme dafür. Ich kann nicht zum vornherein sagen, dass das unmöglich ist. Ich werde aber sehr genau sehen müssen, wie der Hase läuft, um Ihnen ev. sagen zu können, dass es auch nach meiner Meinung so, wie Sie es sich denken, möglich ist. Wenn ich nicht irre, war es Rott der mir diesen Sommer die in Ihrem Seminar eingeführte Anweisung zur Schriftmeditation zugänglich gemacht hat. Ich habe sie aufmerksam gelesen, aber ich könnte Ihnen allerdings nicht sagen, dass ich bei dieser Sache sehr glücklich war. Ich kann eben schon die grundsätzliche Unterscheidung zwischen theologischer Arbeit und erbaulicher Betrachtung, wie sie in diesem Schriftstück sichtbar wird und wie ich sie auch in Ihrem Briefe wahrnehme, so nicht mitmachen. Und wiederum stört mich in jenem Schriftstück ein schwer zu definierender Geruch eines klösterlichen Eros und Pathos, das allerdings eine gegenüber den bisherigen Erfahrungen auf diesem Feld neue Möglichkeit darstellen würde, für das ich aber vorläufig noch nicht das positive Sensorium und auch noch keine Verwendung habe. Fassen Sie das noch nicht als eine Kritik Ihrer Bestrebungen auf, schon darum nicht, weil meine Unterlagen zu deren Erkenntnis und Verständnis bis jetzt viel zu schmal sind. Sie werden aber daraus wenigstens die Richtung verstehen, in der ich bei aller Teilnahme auch Ihnen fragend gegenüberstehe.

Zu einer verbesserten Auflage des Schneckenburger'schen Unternehmens werde ich wohl in absehbarer Zeit schwerlich kommen. Würde es wohl überhaupt möglich sein, aus jenem von Ihnen mit "echt beklagtem Formalismus der bisherigen Behandlung des konfessionellen Problems herauszukommen, wenn man sich dieses Problem als solches zum Thema machen wollte? Ich erwarte mehr davon, wenn von lutherischer wie von reformierter Seite auf Grund der "neuen", bezw. ganz alten Einsichten die Herausarbeitung des je Eigenen mit ganz neuem Ernst in Angriff genommen, die Entscheidung in der Konfessionsfrage aber nach der Barmer Formel Gott befohlen bzw. dem eigenen Gewicht dessen, was dabei herauskommt, überlassen wird. Daneben könnten schlichte historische Studien über die Aporien des 16. und 17. Jahrhunderts gute hermeneutische Dienste tun. Für weitere "harte, schwere Kost" wird übrigens nach der langen Zeit der Theologischen Existenz heute der zweite Band meiner Dogmatik, der Ende des Winters d.b.v. heraus-

kommen soll, einigermassen sorgen.
Genug für heute. Seien Sie meiner freundschaftlichen Gesinnung
und meiner ersten Anteilnahme an Ihrer Arbeit versichert und
empfangen Sie die besten Grüsse von Ihrem

gez. Karl Barth